



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

91 (1.4.1943) Hauptausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-307333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-307333)

HAKENKREUZBANNER

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernruf-Sammel-Nr. Mannheim 354 21
Berliner Schriftleitung: Berlin W 30, Nollendorfplatz 8, Fernruf 271 976. Erscheinungsweise: 7mal
wöchentlich als Morgenszeitung. Hauptvertriebsgebiet: Groß-Mannheim und Nordbaden



Bezugspreis: Frei Haus 2.— RM einschließlich. Trägerlohn: bei Postbezug 1.70 RM (einschließlich 21 Rpt.
Postzeitungsgebühren) zuzüglich 42 Rpt. Bestellgeld. - Anzeigenpreise laut jeweils gültiger
Anzeigenpreisliste; zur Zeit ist Liste Nr. 13 gültig. - Zahlungs- und Erfüllungsort: Mannheim

HAUPTAUSGABE MANNHEIM · 13. JAHRGANG · NUMMER 91

DONNERSTAG, 1. APRIL 1943 · EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

Dönitz - das Schreckwort in England

Die U-Boot-Flak zeigt sich erfolgreich gegen sicheres schwere Geleitbomber

Achte im März

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 31. März.

Mit Fanfarenklängen des Rundfunks hat dieser Monat März, der erste Monat der Dönitzschen U-Bootoffensive, geendet. Zum achten Male konnte eine U-Boot-Sondermeldung gegeben werden. Noch liegt die Gesamtzahl des März nicht vor. Die U-Boote müssen die Erfolge des 31. März erst noch melden. Im Laufe des Donnerstag werden wir wahrscheinlich erfahren, um wieviel hunderttausend BRT mehr feindliche Tonnage in diesem März gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres versenkt worden sind. In den sieben U-Boot-Sondermeldungen waren allein über 850 000 BRT verzeichnet. Dazu kommen noch Versenkungen durch unsere Luftwaffe und Überwasserstreitkräfte. Auch unsere italienischen und japanischen Verbündeten haben im März im Kampf gegen die feindliche Tonnage Erfolge erzielt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Dreierpotenzen insgesamt rund eine Million BRT versenkt haben werden. Deutscherseits belaufen sich die Versenkungen im ersten Vierteljahr 1943 bereits auf über zwei Millionen BRT gegenüber nur etwa über 1 1/2 Millionen im ersten Vierteljahr 1942. Unsere Streitkräfte unter und auf dem Wasser und in der Luft hatten im März 1942 zusammen nicht ganz 650 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraum versenkt.

Die Engländer versuchen weiterhin, das ganze Ausmaß dieser latenten Krankheit, die ihre Flotte befallen hat, zu verheimlichen. Die aus neutralen Ländern hin und wieder kommenden Meldungen über die Rettung von Schiffbrüchigen zerreißen diesen Nebelschleier Churchills. Gerade jetzt gibt das portugiesische Rote Kreuz bekannt, daß 1099 Schiffbrüchige in der letzten Zeit von achtundzwanzig allein an der ostafrikanischen Küste versenkten anglo-amerikanischen Schiffen gerettet wurden. Unter den Geretteten befinden sich Angehörige aller Rassen und Nationen. Das portugiesische Rote Kreuz gibt folgende Namen versenkter Schiffe bekannt: „Evanthis“ (3551 BRT), „Alcoa Pathfinder“, „Expreß“, „Cleanthis“

Die kämpferische Überlegenheit der deutschen Soldaten

Berlin, 31. März.

Die schweren Verluste der Bolschewisten im Laufe der Winterschlacht sind die Folge der kämpferischen Überlegenheit der deutschen Soldaten und der meisterhaften Beherrschung ihrer Waffen. Einen neuen Beweis dafür liefert die Meldung einer im mittleren Abschnitt der Ostfront eingesetzten Sturmgeschützabteilung. Sie vernichtete innerhalb zweier Monate 172 Sowjetpanzer, darunter 28 schwere, ferner 100 Panzerabwehrkanonen, 56 Geschütze, darunter Haupt-, fünf Infanteriegeschütze, drei mittelschwere Flakgeschütze, einen Panzerzug sowie eine große Anzahl von Granatwerfern, Panzerbüchsen, Maschinengewehren und leichte Infanteriewaffen des Feindes.

Englands Flugplätze von den USA kontrolliert

Eine besorgte britische Konferenz in Kairo / London kämpft um verlorene Positionen

Lissabon, 31. März. (Eig. Dienst.)

Der Unterstaatssekretär im britischen Luftfahrtministerium, Barfour, ist in Kairo eingetroffen, um Besprechungen mit den beiden Vertretern der englischen Regierung im Mittleren Osten, dem Australier Casey und Lord Moyne, sowie mit Lord Swinton, dem Vertreter der englischen Regierung in Britisch-Westafrika, zu führen. Lord Swinton hält sich schon seit einigen Tagen in Kairo auf. Nach englischen Meldungen sollen Verkehrsfragen im Vordergrund stehen. Wahrscheinlich handelt es sich aber Afrika dominierenden USA-Luftnachdarum, eine Konkurrenz gegen den in schubdienst aufzurufen.

Das Luftnachschubsystem von Westafrika nach Ost- und Nordafrika ist heute praktisch vollständig in amerikanischen Händen. Seit dem Sommer 1941 haben die Vereinigten Staaten erst durch die Pan-American Airways - heute hat die USA-Heeresluftwaffe die Regie offiziell in Händen - in West- und Zentralafrika ein Flugplatznetz aufgebaut, das der britischen Initiative kaum mehr Spielraum läßt. Es scheint, daß die Vereinigten Staaten in Liberia den Zentral-

(4133), „Corinthiakos“ (3562), „Marie I“, „Monat Helikon“ (3525), „Nymphen“ (4504), „Saronikos“ (3548), „Panaghis“ (5187), „Alchiba“ (4427), „Cliftonhall“ (5063), „Darlington Court“ (4974), „Hartismere“ (5498), „Mahronda“ (7926), „Nova Scotia“ (6796), „Trekieve“ (3244), „Supetar“ (3748), „Susak“ (3289), „Göyken“ (4854), „Gunda“ (1776), „Hal Hing“ (2561), „Wilford“ (2135), „Atlantic Gulf“, „Helenic Trader“ (2052), „Eknar-

en“ (5243), „Walkyrian und „Kabinga“. Das sind achtundzwanzig Namen von Schiffen, deren Leiber an der ostafrikanischen Küste von unseren U-Booten zu den Fischen geschickt worden sind. Achtundzwanzig Schiffe, mit Kriegsmaterial, rüstungswichtigen Rohstoffen, die entweder für die Versorgung der anglo-amerikanischen Armeen im Nahen Osten oder für die Rüstungsindustrie Südafrikas bestimmt waren.

17 schwerbeladene Feindschiffe mit 103500 BRT

U-Boot-Erfolge gegen Bomber und Handelsschiffe

DNB Führerhauptquartier, 31. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Unterseeboote haben den Feind auf verschiedenen Nachschublinien erneut schwer getroffen. Sie versenkten im Nordatlantik bei teilweise orkanartigem Wetter, im Mittelatlantik und im Mittelmeer, zum größten Teil aus Geleitzügen, 17 feindliche schwerbeladene Handelsschiffe mit zusammen 103500 BRT.

In der Biscaya wurden fünf schwere Feindbomber beim Angriff auf Unterseeboote durch die Abwehrwaffen dieser Boote abgeschossen.

In der Sondermeldung wird aus dem Kampf der U-Boote ein Gebiet angesprochen, das neben den Versenkungserfolgen eine besondere Würdigung verdient. Es ist der aktive Kampf unserer U-Boote gegen die feindlichen Bombenflugzeuge, die als Luftsicherung bei Geleitzügen stehen, aber auch in der Bucht von Biskaya das Ein- und Auslaufen unserer Boote zu stören versuchen. Schwere viermotorige Kampfflugzeuge setzt der Feind hier ein, darunter Langstreckenbomber vom Typ „Halifax“ und „Stirling“. Mit Hilfe ihrer verhältnismäßig geringen Flakbewaffnung haben die Besatzungen unserer U-Boote nicht weniger als fünf von diesen großen Bombern abgeschossen.

Die feindlichen Flugzeuge haben die Aufgabe, unsere U-Boote durch Abwurf von Wasserbomben unter Wasser zu drücken und sie dadurch am Vortreten vor Geleitzüge zu hindern. Die Kampfhandlungen zeigen, daß unsere Boote aber auch in bestimmten Lagen den Kampf aufzunehmen verstehen. Wiederholt ist es dabei auch schon zum gegenseitigen Beschuß mit Bordwaffen gekommen. Der Abschuß von fünf feindlichen Bombern zeigt, daß unsere U-Boote-Besatzungen mit ihren Flakwaffen ebenso gut zu schießen verstehen wie die Kommandanten mit den Torpedos. Es ist das erste Mal, daß in diesem Umfang ein solcher Sondererfolg unserer U-Boote gemeldet wird.

Von den als versenkt gemeldeten 17 Schiffen entfallen diesmal 6 auf das Mittelmeer. Diese Schiffe waren durch See- und Luftstreitkräfte stark gesichert. Einige von ihnen hatten Ladungen von Munition und Wasserbomben an Bord und sanken unter heftigen Explosionen. Die übrigen Dampfer wurden aus Geleitzügen im Atlantik herausgeschossen.

Im Hauptkampfgebiet des Nordatlantik herrschte in der letzten Märzwoche orkanartiges Wetter, so daß zeitweise ein Waffeneinsatz nicht möglich war. Aber schon bei der ersten geringen Wetterbesserung wurden auch hier wieder Erfolge erzielt.

Nun ist London an der Reihe

Anglo-amerikanische Rede-Konferenzen am laufenden Band

(Von unserem Korrespondenten)

v. U. Zürich, 31. März

In dem politischen Hauptquartier der Angelsachsen scheint man keineswegs der Meinung zu sein, daß nun nach Edens Besuch in Washington der Worte genug gewechselt sind, im Gegenteil: Eine neue Welle von Verhandlungs- und Redekonferenzen zeichnet sich ab, in deren Mittelpunkt London stehen soll. Britischerseits wird das Verhandlungsergebnis im Weißen Haus so wertvoll und ermutigend genannt, daß flugs eine neue Auflage der Konferenz stattfinden muß. Man kann nämlich auch der Meinung sein, daß eben nicht alles nach Wunsch gegangen ist, weshalb neue Versuche, diesmal im Londoner Klima notwendig sind. Dafür mag sprechen, daß englischerseits Stimmung für eine Reise des Unterstaatssekretärs Sumner Welles (also nicht des Außenministers Cordell Hull) gemacht wird, der britischen Gedankengängen zugänglicher zu sein scheint und der jetzt das Prädikat „fähigster Kopf der nordamerika-

nischen Diplomatie“ zu sein. Neben den USA wollen bei einer so geplanten Konferenzfortsetzung in London die Tschunking-Chinesen eine besonders aktive Rolle spielen - wahrscheinlich, um Churchill, der sie in seiner letzten Rede vergaß, genügend wachzukitzeln - und „mit der Materie vertraute Kreise“

Disziplin ist alles!

Moltke.

erklären, daß Malasky ebenso bei allen Besprechungen aus- und eingehen werde, wie Litwinow es während Edens Aufenthalt im Weißen Haus getan hat.

Inzwischen hat Roosevelt angekündigt, er werde sich mit Stalin treffen, um alle die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten gemeinsam interessierenden Fragen zu besprechen und zu bereinigen. Wie sich der rote Zar zu dieser Absicht stellt, ist vorläufig nicht bekannt. Das ein Treffen aber nur in Rußland in Frage kommen kann, unterliegt keinerlei Zweifel.

Sechs amerikanische Kronzeugen

Sechs amerikanische prominente Politiker und Journalisten wurden um ihre Meinung über das Schicksal des Britischen Imperiums nach Beendigung des Weltkrieges befragt. Der bekannte Republikaner und Kommentator William F. Buckley antwortete, daß „das gesamte Britische Imperium zum Sterben verurteilt sei und man kaum hoffen könne, daß dieses Land aus dem Weltkriege unbeschadet hervorgehen werde.“ Mit einem Wink auf die „amerikanische Sendung“ als Weltbeglucker und Befreier „unterjochter“ Völker findet sich der treffende Zusatz, daß man Indien nicht auf die Dauer im Sklavenzustand erhalten könne, da Indien nicht ein britisches, sondern „ein Weltproblem“ darstelle! John Gunther, ein bekannter Zeitungsmann, der die „Chicago Daily News“ in Paris, Moskau, Berlin, Wien, Rom und anderen Orten vertrat hatte und zur Zeit Mitarbeiter an achtzehnfeindlichen Wochenschriften, wie „Harper's Magazine“, „The Nation“, „Saturday Evening Post“ u. a. ist, und dessen Meinung daher besonders vernichtend in England empfundener werden muß, äußerte sich entsprechend und betonte, daß „man das Britische Imperium zwar noch nicht ganz aufgeben könnte, bis ein würdiger Ersatz hierfür geschaffen worden sei“. Eine weitere befragte Journalistin ist Freda Kirchway, zur Zeit Eigentümerin und Herausgeberin der „Nation“, die seit Jahren die „Weltmission“ des Yankeeimperialismus in gebildeteren Kreisen populär zu machen versuchte. Sie meint, daß „das Imperium nach dem Kriege das Modell für die demokratische Staatsform für alle

Nationen bilden“ würde und daher nicht als „verloren“ betrachtet werden könnte. England würde nicht verlieren, sondern gewinnen, da es seine (freimaurerische) „Weltmission“ erfüllt haben würde! Cecil Brown - von den Japanern aus Singapur hinausgeworfen - kommentiert die Zukunft des Imperiums mit folgenden Worten: „Das Imperium wird nach dem Weltkriege aufgehört haben zu bestehen!“ Das Urteil des bekannten Senators Nye, North Dakota, ein zweihundertjähriger Freimaurer und Pythiaaritter, der zu den eingeweihtesten Dunkelmännern in den USA gehört (bekannt wurde er durch die „Enthüllungen“ in den berüchtigten Munitionsskandalen gegen Du Pont und Morgan 1935, die damals von Hull auf einen Wink Englands abgelesen wurden), muß für britische Ohren niederschmetternd wirken: „Ich habe immer das Gefühl gehabt, daß die ungeheure Größe und Ausdehnung des Britischen Imperiums eine Bedrohung des Friedens in der öffentlichen Meinung der Völker darstellt. Jede kommende Friedensregierung wird daher Britannien zwingen müssen, seine Besitzungen herauszugeben!“ Schließlich noch die Meinung von Professor Bertrand Russell. Er gab unumwunden zu, daß „alle britischen Besitzungen in der westlichen Hemisphäre im Rahmen der Leih- und Pachtgesetze an die USA verkauft oder verpachtet werden sollten. Indien solle zum Freistaat erklärt und die für See- und Luftstützpunkte wichtigen Positionen wie Singapur, Aden, Colombo u. a. neutralisiert werden.“ Wahrlich, eine schöne „Waffenbrüderschaft“!

Syrien und Libanon

Berlin, 31. März.

Vor wenigen Tagen begab sich der Engeneral Catroux von Syrien nach Algier, um mit General Giraud Vorverhandlungen zu führen, die ein tragfähiges Abkommen zwischen dem Leitern der beiden Vichy-parteien ermöglichen sollen. In Kairo, wo er Station machte, hatte er einem der zahlreichen Reporter, denen das Fehlen wirklicher News auf die Nerven zu gehen beginnt, ein Interview gegeben, in dem er sich aber nicht mit dem Vorhaben beschäftigt, die Häupter der feindlichen Fraktion zusammen- und wenn möglich zur Versöhnung zu bringen, sondern mit jenem Programm, das glücklich durchzuführen, ihm in Syrien nicht gelungen war. Er werde alles tun, beschloß er seine Darlegung, Syrien und Libanon wirkliche Verfassungsrechte zu geben, mit der Maßgabe zwar, daß die Lösung, die er endlich zu erzwingen hoffe, den Vorrechten Frankreichs alle Gerechtigkeit angedeihen lasse.

Catroux hat, seit er als Oberst zum ersten Male nach Istanbul kam, viele Jahre seines Lebens im Nahen Osten und die beiden letzten zum größten Teil in Syrien verbracht. Das erklärt zu einem gewissen Grade die Leidenschaftlichkeit, mit der er danach strebt, das syrische Problem zu lösen. Aber es sind nicht nur subjektive Beweggründe, die ihn veranlassen mögen, das verhältnismäßig kleine Gebiet, das Frankreich einmal als Mandatsmacht übernommen hat, innerlich zu befrieden und es davor zu bewahren, für alle Zukunft von Britannien mit Beschlag belegt zu werden. Auch die Größe und die wirtschaftliche Bedeutung der umstrittenen Gebiete - Syrien soll auf Grund der ausgegebenen Identitätskarten im Jahre 1940 2 636 292 Einwohner gehabt haben - geben keine hinreichende Erklärung dafür, daß Catroux, dem von den Angloamerikanern eine bedeutende politische Mittlerrolle zugesprochen ist, seinen Ehrgeiz darin setzt, Syrien für seine Partei zu „retten“.

Es sind vielmehr die strategische Bedeutung des am Schnittpunkt dreier Erdteile gelegenen Landes, die Bodenverhältnisse, die es zu einer natürlichen Festung macht und seine Eigenart als Durchgangsland sowohl von Westen nach Osten wie von Norden nach Süden, die Syrien in den Augen des abenteuerlichen und ehrgeizigen Exgenerals einen Rang von absoluter Einzigartigkeit geben. Wer Syrien besitzt, kontrolliert die Einfallspforte, die einerseits aus dem östlichen Mittelmeer nach dem Irak mit seinen Erdölfeldern und den strategisch hoch bedeutsamen Häfen am Persischen Golf führt, und der hat andererseits den Schlüssel in der Hand, das Tor, das die Ankararepublik von der arabisch-afrikanischen Landmasse trennt, zu öffnen oder zu schließen. Grund genug also

für einen Mann von ausgeprägtem Instinkt für die Kräfte, die in der europäischen-asiatisch-afrikanischen Brückenzone um die Herrschaft ringen, und für die natürlichen Chancen, die sich ihnen darbieten, jede Gelegenheit auszunutzen, um sich eine persönliche Machtposition zu schaffen.

Schon General Dentz, der im Frühsommer 1941 das Mandatsgebiet gegen den Einmarsch der von dem Britengeneral Wilson kommandierten Empiretruppen und de Gaulles zu verteidigen versucht hatte, war dem syrischen Freiheitsstreben so weit entgegengekommen, daß er dem Land die Erfüllung aller syrischen Hoffnungen, die vorbehaltlose Unabhängigkeitserklärung, in Aussicht stellt. Er hatte, um mindestens einen Anfang zu machen, den bis dahin bestehenden „Direktionsrat“ durch eine Regierung ersetzt, an deren Spitze ein Regierungschef trat. Er hatte der Zentrale eine beratende Versammlung beigegeben, die sich aus den maßgebenden Vertretern des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens zusammensetzte. Ein Staatsrat wurde damit beauftragt, neue Gesetzesvorlagen auszuarbeiten, und die Regierung wurde ausdrücklich an der Gesamtorganisation der Nahrungs- und Wirtschaftspolitik und eines Programms öffentlicher Arbeiten beteiligt. Aber im Feuer der britischen Geschütze ließ sich der großangelegte Reformplan nicht mehr verwirklichen. Am 11. Juli 1941 stellte Dentz den im Auftrag des Marschalls Pétain todesmutig durchgehaltenen Widerstand ein. Die Briten rückten in Syrien ein.

Schon am 8. Juni hatte Catroux in einem Aufruf an die Bevölkerung seinerseits erklärt, er wolle als Vertreter des „freien Frankreich“ das Mandatsregime beenden und Syrien und Libanon für frei und unabhängig erklären. Churchill hatte der Versicherung zwei Tage später die Erklärung hinzugefügt, England habe keine territorialen Wünsche in Syrien; es wolle nur den Deutschen zeigen, daß Britannien gewillt sei, Syrien zu verteidigen. Später - als „Generaldelegierter, Kommissar und Kommandant der Truppen des freien Frankreich in der Levante“ von de Gaulles Gnaden - mußte sich Catroux allerdings bereitfinden, seine Versprechungen stark abzuschwächen. Die hinter den Kulissen geführte Geheimpolitik des Foreign Office, die seit dem Sykes-Picot-Abkommen von 1916 nie geruht hatte, den syrischen Raum entgegen nicht nur den arabischen Einigungswünschen, sondern ungeachtet selbst der feierlichen Versprechungen, die England den Arabern im Weltkrieg gegeben hatte, unter britische Kontrolle zu bringen, machte sich wieder bemerkbar. Catroux kam nicht dahin, dem syrischen Volk auch nur die elementarsten Zusagen einzulösen, die er im ersten Überschwang, aber doch auch in der Absicht gemacht hatte, als Sachwalter de Gaulles die Interessen des „freien Frankreich“ zu vertreten. Das Verfas-

Wirtschaft und Unterricht streuen wird, des Mohammedaners Schahab Schahab, von seiner französisch-sentimentalen Neigung zu dem bevorzugten maronitischen Schützling Frankreichs leiten ließ. Denn die Familie des Emir Schahab besitzt, obwohl sie ihre Abstammung auf den ersten Kalifen Abu Bekr zurückführt und selbst der stolzen britischen Herzogsfamilie der Mariboroughs Respekt abnötigte, auch einen maronitischen Zweig. Die Kombination von Islam und Maronitentum in einer einflussreichen Familie mag diese jedem früheren Statthalter Frankreichs als ideale Treuhänderin französischer Interessen empfohlen haben. Heute liegen die Dinge anders. Nicht nur hat Frankreich das Erbe des allerchristlichsten Königs, das es in der Levante verwaltete, längst an die Anglo-Amerikaner abtreten müssen, es findet auch bei den immer noch einflussreichen christlichen Kreisen nicht mehr den Rückhalt, der genügen würde, um sich gegenüber den großarabischen maronitischen Bestrebungen zu behaupten. Seine Sache einsetzt. Kompliziert wird das Problem aber noch dadurch, daß auch Moskau in Damaskus und Beirut agitiert, und daß Washington mit Hilfe neu errichteter diplomatischer Agenturen versucht, gegen alle anderen Einflüsse sich so starke Schlüsselpositionen zu schaffen, daß es auch von Westen her die Durchdringung des Nahen und Mittleren Ostens zu fördern vermag, die in Saudi-Arabien, Irak und Iran bereits recht vielversprechende Auftritte erfahren hat.

Aus dem Gewirr der sich kreuzenden Großmachtinteressen hat Catroux, dieser fahrende Ritter von der traurigen Gestalt, nicht viel retten können. Das Interview, das er in Kalro gab, klang eher wie der Abgesang an ein verlorenes Werk, denn als die Melodie eines hoffnungsfreudigen Liedes.

Kurt Pritzkeleit

POLITISCHE NOTIZEN

Pr. Amerikanische Soldaten in Island erklärten einem United-Press-Korrespondenten gegenüber, daß sich ihnen die Berge Islands von allen Seiten aufdrängen. Entweder müßten sie jetzt wirklich in den Krieg ziehen und kämpfen oder sie würden verrückt werden. Viele der amerikanischen Soldaten auf Island kämen aus den Südstaaten der USA. Ein großer Teil von ihnen habe vor der Ankunft in Reykjavik noch nie Schnee gesehen. Am schlimmsten hätten die Amerikaner mit der Langeweile zu kämpfen. Im Kriege ist es schwer, es jedem einzelnen recht zu machen. Die Boys auf Island langweilen sich zu Tode und beneiden ihre Kameraden in Tunesien und auf Guadalcanar. Diese wiederum würden, seit sie die bittere Realität der Schlachtfelder kennengelernt haben, wahrscheinlich nicht abgesehen sein, den Rest des Krieges zwischen den unerträglich kahlen Bergen Islands zu verbringen, und es ist keineswegs von der Hand zu weisen, daß die Boys, die den Krieg wirklich kennengelernt haben, mit größerem Verlangen als die Etappenformationen dahindrängen, ihren Standort zu wechseln. Sie waren immer ein reichlich bequem und freizügiges Leben gewohnt und werden auch heute noch nicht recht wissen, warum, da sie ja zu Hause alles hatten, der Mann im Weissen Haus sie viele tausend Meilen weg an die Front schicken mußte.

Der Eintritt in den Krieg hat den Brasilianern, wie man gelegentlich sogar in den USA zugibt, einen sehr schweren wirtschaftlichen Schlag versetzt, denn der wichtigste Wirtschaftszweig, die Kaffeefuhr, ist so gut wie zum Erliegen gekommen. Brasilien habe, berichtet beispielsweise das nordame-

rikanische „Life“, in diesem Jahr einen Vorrat von ausfuhrfähigem Kaffee in Höhe von 14 Millionen Sack zu je 132 Pfund einlagern müssen, obwohl es aus dem Vorjahr noch einen unverwertbaren Überschuß von 6 Millionen Sack besitzt. Die USA seien bereit, 12,5 Mill. Sack jährlich abzunehmen, könnten aber die dazu benötigten Schiffe einfach nicht aufbringen. Die bis an die Decke gestapelten Säcke in den brasilianischen Lagerhäusern böten einen traurigen Anblick. Man fürchte, bis zum Ende des Krieges würden sich solche Vorräte gebildet haben, daß der Kaffeemarkt für alle Zukunft ruiniert sei.

Wenn es schon schwer ist, das wissen wir am besten, auf seine morgendliche Tasse Kaffee zu verzichten, so dürfte es den vielen Hunderttausenden, die in Brasilien in einem ganz anderen Sinne „vom Kaffee leben“, noch schwerer fallen, müßig zusehen zu müssen, wie ihre Verdienstmöglichkeiten dem Krieg zum Opfer gebracht werden. Das Hauptabgabegbiet der lateinamerikanischen Länder ist nun einmal Europa - auch was den Kaffee anbetrifft. Die Engländer trinken bekanntlich Tee, und die Amerikaner, die in Friedenszeiten ihren Kaffebedarf weniger in Brasilien als in Mittelamerika decken, haben heute keinen Schiffsraum zur Verfügung, um den gestiegenen Bedarf des Heeres und die ohnehin schon gedrosselten Bedürfnisse der Zivilisten zu befriedigen. So bleibt also Brasilien auf den prallen Kaffeefässern sitzen und kann sich ausrechnen, wie lange seine Bürger noch Steuern zahlen können, um diesen sinnlosesten aller Vernichtungskriege gegen den Weltteil zu führen, ohne dessen gesichertes Fortbestehen Südamerika schlechthin nicht leben kann.

Drohungen im Oberhaus gegen Schweden

Ein neues Glied in der Kette der englischen Pressionen

Stockholm, 31. März (Eig. Dienst) Im Londoner Oberhaus wurden am Mittwoch erneut Angriffe gegen die schwedische Neutralität gerichtet, denen diesmal auch die englische Regierung offiziell beitrug. Bemerkenswerterweise wurden bei den Vorwürfen über angebliche Verletzung der schwedischen Neutralität nicht die zahllosen Überfliegungen schwedischen Gebietes durch englische Flugzeuge sowie die vielen sonstigen Anschläge auf die schwedische Neutralität erwähnt, die sich in den letzten Jahren ereignet haben, und von denen sich besonders die Überfliegungen zu einer ständigen Übung entwickelt haben. Statt dessen wurden Anklagen hervorgehoben, die schon seit 1940 in den englisch-schwedischen Beziehungen eine gewisse Rolle spielen, verbunden mit der Aufbauschung eines neuen Zwischenfalles, der bereits von den englandfreundlichen Teilen der schwedischen Presse in entsprechender Art aufgegriffen worden war. Lord Cranborne erklärte im Namen der englischen Regierung, sie beürteile diesen Vorfall ernst, und sie wünsche, daß die schwedische Regierung hiervon Kenntnis habe.

Die Szene aus der Oberhausitzung am Mittwoch ist nur ein Glied in der Kette englischer Pressionen, die sich nach einem bestimmten Plan steigern. England hält offenbar die Zeit für gekommen, die Zügel gegenüber kleinen europäischen Ländern, die man früher als zur englischen Einflusssphäre gehörig ansah und entsprechend behandelte, wieder straffer zu ziehen, obwohl sich doch England durch sein

Verhalten seit Ausbruch des Krieges, durch die Freigabe all seiner kleinen Verbündeten und vollends durch den Verrat an Europa jeder Möglichkeit begeben hat, noch moralische Ansprüche für seine Einmischung anzuführen. Das schwedische Echo auf die neuen Drohveruche bleibt abzuwarten.

Englisch-schwedische Polemik über die Skoeld-Rede

Stockholm, 31. März (Eig. Dienst) Die „Times“ hat durchaus begriffen, daß die Sonntagsrede des schwedischen Kriegsministers Skoeld mit der Ankündigung weiterer bewaffneter Neutralität und der Ablehnung jeder Unterordnung unter ein Staatensystem, das diesem Neutralitätsbegriff zuwiderlaufen würde, eine Absage an die „Times“-Forderung nach Ausmerzung jeglicher Neutralität und Beitritt der europäischen Kleinstaaten zu einem Staatensystem unter sowjetischer Führung in sich schloß. Die „Times“ kommentiert jetzt die schwedische Ministerrede sehr ausführlich. Einen Teil der von Skoeld entwickelten Gesichtspunkte nennt sie „ganz fern von den Realitäten des Tages“.

Die Stockholmer „Nya Dagligt Allehanda“ nennt den „Times“-Kommentar zur Skoeld-Rede recht überraschend. Das schwedische Blatt fährt fort: „Daß man die Sache vom Londoner und Stockholmer Horizont aus verschieden ansieht, ist natürlich, aber der diplomatische Mitarbeiter der „Times“ müßte verstehen, daß Schweden - am meisten in der jetzigen Lage

- sich abwartend zu den Friedenszielen der Verbündeten stellt.

Indien-debatte im Unterhaus

EP. Stockholm, 31. März. Amerys Ausführungen über das Indienproblem waren der Anlaß zu einer heftigen Debatte. Arbeiterparteieller Sjoan nannte das britische Weißbuch über Indien ein „schandbares, irreführendes und verlogenes Skriptum“, dessen Inhalt kein Inder, der die Lage wirklich kenne, anerkennen könne. Stellvertretender Ministerpräsident Attlee antwortete für den Ministerpräsidenten und meinte, die Regierung wünsche eine von Indern geführte indische Regierung, was aber nicht bedeuten dürfe, daß man sich damit einverstanden erklären könne, die indische Regierung „einer oder mehrerer Personen einer bestimmten Rasse“ zu überantworten. (Mit anderen Worten: Die indische Regierung muß britisch bleiben und alle Freiheitsversprechungen an Indien bleiben fauler Zauber.)

Zum Schluß der Debatte wurde der Antrag der Regierung, die Mandate der von England eingesetzten Negierungen in Madras, Bombay, den Vereinigten Provinzen, den Zentralprovinzen, in Bihar und an der Nordwestgrenze auf ein Jahr zu verlängern, angenommen.

Spanien verstärkt Besatzung von Tanger

Madrid, 31. März (Eig. Dienst) Aus Tanger wird gemeldet, daß Spanien seine Besatzung von Tanger um weitere 6000 Mann verstärkt hat. Von dem Kontingent sei bereits die Hälfte der Truppen eingetroffen.

33 Sowjetflugzeuge vernichtet

Berlin, 31. März. (DNB) Die Sowjets verloren am 30. 3. nach bisher vorliegenden Meldungen 33 Flugzeuge, von denen 26 im Luftkampf abgeschossen, fünf von der Flak zum Absturz gebracht und zwei am Boden zerstört wurden. An diesen Erfolgen waren slowakische Jäger mit drei Luftsiegen beteiligt.

IN WENIGEN ZEILEN

Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh der Führer an die Bataillonkommandeure in der 4-Panzerbrigade-Division Leibstandarte „Adolf Hitler“ 4-Sturmpanzerführer Max Hansen, 4-Sturmpanzerführer Hugo Kraas, und an die Kompaniechefs 4-Hauptsturmführer Ha. Becker sowie 4-Obersturmführer Wilhelm Beck.

Der ungarische Ministerrat unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Kallay verabschiedete am Dienstag den bisherigen Minister Varga und stellte die neuernannten Minister Bornemissa und Szendely vor.

Ein Amnestie-Dekret des Caudillo erfolgte aus Anlaß des vierten Jahrestages der Einnahme von Madrid. Danach werden bis zu 20 Jahren Verurteilte vorläufig in Freiheit gesetzt.

Der britische Luftmarschall Harris, der Befehlshaber des britischen Bomberkommandos, ist zum amtierenden Luftobermarschall ernannt worden. Luftmarschall Coningham, der die in Tunesien operierenden Luftstreitkräfte befehligt, wurde zum amtierenden Luftmarschall befördert.

Die Abreise General de Gaulles von London zu Giraud nach Algier, die Anfang April erfolgen sollte, ist, wie Reuters meldet, auf ein späteres noch nicht bestimmtes Datum verschoben worden.

Die nordamerikanische Schiffbauindustrie hat im Jahre 1942 600 000 Gewichtsstonnen Handelschiffe in Dienst gestellt, besagt der Jahresbericht der Marinekommission der USA.

Hakenkreuzbanner Verlag s. Druckerei G.m.b.H. Verlagdirektor: Dr. Walter Mehlis (z. Z. bei der Wehrmacht), Schriftleitung: Hauptschriftleiter Fritz Kaiser, Stellvertreter: Dr. Heinz Berauf

Über 1400 Kriegsverdienstkreuze in Essen

Männer und Frauen in schweren Bombennächten bewährt

Essen, 31. März. (Eig. Dienst)

Nach dem bereits am Sonntag, dem 21. d. M. durch den Essener Polizeipräsidenten 300 Kriegsverdienstauszeichnungen an Angehörige der Polizei und des Luftschutzes überreicht worden waren, wurden am letzten Sonntag durch Gauleiterstellvertreter Schleemann mehr als 1100 Essener, die sich bei den britischen Terrorangriffen am 5. und 12. März d. J. besonders verdient gemacht haben, ausgezeichnet. Wie der Gauleiterstellvertreter in seiner Ansprache betonte, stellen diese Männer und Frauen nur eine kleine Auslese derer da, die während der beiden Nächte unter Einsatz ihres Lebens die Folgen der britischen

Angriffe abwehrten und Leben und Eigentum der Volksgenossen retteten.

„Nur militärische Ziele“

Stockholm, 31. März. Der britische Luftfahrtminister Archibald Sinclair erklärte am Mittwoch vor dem Unterhaus, daß die von den britischen Bombern angegriffenen Ziele ausnahmslos militärischen Charakter seien. Wie man sieht, kennt der britische Zynismus keine Grenzen. Die nichtlichen Mordbrenner bombardierten reine Wohngebiete, Krankenhäuser und Kulturstätten, der britische Luftfahrtminister aber stellt sich hin und spricht von „ausnahmslos militärischen Zielen“.

Abwehrschlacht in Tunesien hält an

Britisches U-Boot im Mittelmeer durch Kampfflugzeug versenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 31. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Im Kuban-Brückenkopf und südwestlich von Jassma wurden feindliche Vorstöße durch wirksames Artilleriefeuer und wuchtige Angriffe von Sturm-kampfverbänden zerschlagen. Südlich des Ilmensaes erreichte ein eigenes Angriffunternehmen zur Verkürzung der Front trotz erheblicher Geländeschwierigkeiten die gesteckten Ziele. Im Kampfraum südlich des Ladoga-Seees dauerten die harten, aber erfolgreichen Abwehrkämpfe an. Zwei feindliche Bataillone wurden eingeschlossen und vernichtet, eine Anzahl Panzer abgeschossen. Die Abwehrschlacht in Tunesien hält an. Während in einigen Abschnitten die feindliche Angriffstätigkeit unter dem Eindruck des erfolgreichen Widerstandes deutsch-italienischer Kräfte vorübergehend etwas nachließ, setzte der Feind in anderen Frontabschnitten seine schweren Angriffe fort. Sämtliche Angriffe scheiterten auch gestern an der entschlossenen Abwehr unserer Truppen. Die Luftwaffe griff am Tage und bei Nacht durch laufenden Einsatz ihrer Fliegerverbände in die Erdkämpfe ein.

Im Mittelmeer versenkte ein deutsches Kampfflugzeug ein britisches Unterseeboot.

Ein überraschender Angriff der Luftwaffe am gestrigen Tage gegen militärische Ziele an der Südküste Englands hatte Erfolg.

In der Biscaya wurden fünf schwere Feindbomber beim Angriff auf Unterseeboote durch die Abwehrwaffen dieser Boote abgeschossen.

(Die U-Boot-Sondermeldung bringen wir an anderer Stelle des Blattes.)

Deutsche Romantik

8. Mannheimer Akademie

Der achte dieswintliche Sinfonieabend, mit dem die Musikalische Akademie der Stadt Mannheim ihr 163. Konzertjahr beschloß, gab Karl Elmendorff Gelegenheit, sich offiziell von Mannheim zu verabschieden. Der herzliche Begrüßungsbefehl, einige kostbare Blumenangebote und der lebhaft und lang dankende Schlußapplaus werden dem Dresdner Staatsoperndirektor die Gewißheit gegeben haben, daß er die Sympathien der Mannheimer Kunstfreunde nicht verloren hat, während er schnell die große Musikgemeinde der sächsischen Hauptstadt eroberte. In den verdienstvollen Jahren seines Mannheimer Wirkens hat Elmendorff die Vortragsfolgen der großen Orchesterkonzerte stets aus neuen und alten Werken gemischt und dadurch der Akademie ihren fortschrittlichen Sinn gesichert. Diesmal entschied er sich für ein stilgeschlossenes Programm aus dem weiten Bereich der deutschen Romantik. Die Wiedergabe des als „Romantische Ouvertüre“ verselbständigten „Theurdank“-Vorspiels war mehr als ein ehrendes Gedanken an den sächsischen Meister Ludwig Thuille. Diese rüdig gebaute Ouvertüre ist ein lebendiges Stück Musik von gepflegtem Geschmack geblieben. In der Form- und Klanghaltung ist sie - bei nicht zu überhörenden „Meisterstück“-Reminiszenzen - Wagner im Dualismus ihrer ritterlichen Naturromantik Webers „Euryanthe“ verpflichtet. Sie fesselt

gleichwohl auch heute noch durch die durchaus persönlich profilierte Thematik, durch den technisch überlegenen, in jedem Takte vorbildlich sauberen, dabei musikalisch durchpulsten Satz und durch die gewählte Farbgebung. Schon der harmonisch kühne Beginn hebt den Geist des Werkes weit über die schlichten Verse Fritz Neffs hinaus, die der Partitur voranstehen. Thuilles Kunst hatte bei aller Hohe der romantischen Lage noch prächtige männliche Kraft im echten Märchenzauber. Elmendorffs Aufführung, deren gediegene Formklarheit auch ein verfrühter Beckenschlag nicht nachhaltig störte, zeichnete sich durch feurigen Elan, jubelnden Lebensschwung und unsentimentale Lyrik aus.

Schumanns ragendes Meisterwerk, das Klavierkonzert in a-moll, wird stets seinen poetischen Zauber am reinsten offenbaren, wenn sein Solist sich nicht in subjektivem Überschwang an die romantische Gefühlswelt verliert, sondern ihre Phantasie mit dem Adel einer klassizistischen Formzucht erfaßt. Der junge ungarische Pianist Georg von Vasarhelyi hinterließ schon in dieser Hinsicht ungewöhnliche Eindrücke. Sein Schumann-Stil ist erstaunlich reif, was den sinfonischen Begriff des Konzertes, die Unterordnung alles Virtuosen unter die tondichterische Idee, der klavieristischen Brillanz unter den seelischen Wert angeht, dem dieser technisch makellos gebildete Künstler mit feinem Ohr für Schumanns empfindliche Dynamik und auf-

tiges Kolorit nachspürt. Hervorstechend ist Vasarhelyis Anschlagskultur, ungewöhnlich feinnervig seif Empfinden für den Organismus des concertanten Musizierens, in dem man denke nur an den kostbaren Dialog des Intermezzo - das hervorstechend „begleitende“ Nationaltheaterorchester in der feinsten Linienkunst zeichnen konnte, ohne von der Klavierfigur überbipelt zu werden.

Die federnde Eleganz der Rhythmik, die Elmendorff in dem geistprägenden Schlußsatz Schumanns vorherrschend ließ, zeichnete auch den Klangfluß in Schuberts C-dur-Sinfonie aus, dem Meisterstück der jungen Wiener Romantik, das kein anderer als Schumann aus dem Nachlaß Schuberts ins Licht des Konzertsaales hob. In einer klinglich nahezu vollkommenen Darstellung ließ Elmendorff das Wesen der schubertischen Spätsinfonik erleben. Nach der ideologisch vertieften Ausdeutung hochklassischer Sinfonien, die man von Elmendorff in der Erinnerung hat, war diese frühlingsselige Schubert-Musikanterie ein besonders beredtes Beispiel für die befestigte Stilkultur des Dirigenten: bei aller Gespanntheit der Zeitmaße ein entspannend gelöstes, locker und farbig schillerndes Musizieren eines nirgends reflektierenden Seelenbekenntnisses, eine knappe Stunde unerschöpflicher und deshalb ungedehnter himmlischer Wonnen...

Dr. Peter Funk

Das Landgut des Dichters Conrad Ferdinand Meyers zu Kileberg am Zürcher See wurde jetzt von der Gemeinde Kileberg erworben.

Bismarck und die Frauen

Zu seinem Geburtstag am 1. April

Man schrieb das Jahr 1894. Der große Kanzler trat in sein 80. Lebensjahr ein. Einsam stand der greise Held unter einem Leben harter Kämpfe und unermüdeten Arbeit, aber auch weitgeschichtlicher Erfolge. Im eigenen Lande aber bestanden durch den Haß der Parteien und der verschiedenen Beurteilung der Dinge verschiedene Meinungen über Bismarcks Politik im Innern. Erfreulicherweise aber stand an diesem Geburtstage, von dem hier die Rede ist, kein Schatten mehr zwischen dem Träger des Zepters und Bismarck, dem Träger des Ruhmes des Reiches. Und das freute alle wahrhaft deutschen Männer und Frauen ganz besonders.

Um dieser ihrer Freude und Genugtuung Ausdruck zu geben, machten sich damals am Geburtstage Bismarcks 14 Frauen aus der Pfalz, aus Baden und Hessen auf den weiten Weg nach Friedrichruhe und überreichten u. a. dem Fürsten eine Kassetten mit 100 000 Unterschriften aus Süddeutschland. Bismarck empfing diese Frauen mit besonderer Freude und bezeichnete diese Geste der süddeutschen Frauen als eine Bürgschaft für die politische Zukunft des Reiches. Er erinnerte die Frauen beim Empfang an alle Kämpfe, die es um die Einigkeit des deutschen Reiches und die Ehre galt. Dann sagte er wörtlich:

„Und jetzt kommen Sie aus dem Südwesten zu mir nach dem Nord-

osten und wer von uns hat nicht das Gefühl, daß wir zusammen gehören zu demselben Stamme, keine Landesgrenzen zwischen uns liegt. Wir sind ein einzig Volk von Brüdern und Schwestern, aber auf die Schwestern ist unter Umständen noch mehr Verlaß als auf die Brüder, auch in der Politik. Nehmen Sie meinen Dank entgegen. Mir fehlen die Worte, Ihnen diesen Dank so auszusprechen. Ich kann nur sagen: Es ist so was noch nicht dagewesen. Mein Vertrauen in die Zukunft des Reiches beruht auf der Stellung, welche die deutsche Frau genommen hat.“

Fünfundzwanzig Jahre sind seitdem ins Land gezogen. Unser Vaterland führt den schwersten Kampf in seiner tausendjährigen Geschichte. Wieder sind die deutschen Frauen angetreten, den Ruf des Führers folgend, bereit ihr Letztes für das Vaterland zu opfern, ihre Männer, ihre Söhne, ihre letzte Arbeitskraft. Die deutsche Einigkeit ist nicht mehr gefährdet, seit der Führer das Volk so machtvoll geeint hat. Heute geht es um den Bestand des Deutschen Reiches, um unsere Zukunft. Und der Sieg beruht mit auf der Stellung, die die deutsche Frau bezogen hat.

In diesen Tagen ist der Jahresbericht der Deutsch-Filmischen Arbeitsgemeinschaft erschienen. Im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft wurde Hitler „Mein Kampf“ übersetzt und dadurch der bismarckischen Sprache und dem bismarckischen Volkstum zugänglich gemacht. Bereits nach wenigen Wochen war die Auflage von sechstaushundert Exemplaren ausverkauft.

die künstl

Als Graf Zeppelin...
attaché wählt...
Bürgerkrieges...
die sich heute...
von morgen...
sank er noch...
verschämte...
dem Reißbre...
genieur und...
shingtons LE...
projektierte...
ausgenommen...
hatte kurzzer...
ton den Au...
sumpfen Un...
neue Hauptst...
erträglich...
aton, Neuyor...
tigt werden...
geschulte...
Bundesha...
garten auf...
rechtwinke...
Straßen, ha...
und weiter...
die zwei Kl...
Pennsylvania...
punkt die V...
das Kapital...
Noch bei d...
gresses und...
delphia nach...
konstruierte...
hinterwälder...
sich die Re...
und nur wi...
brütenden H...
den übersch...
tomic aufbl...
einmal von...
Weißer H...
gig, wo ein...
sei. Er war...
seiner Wahl...
ke“ aufgeben...
1814 setzte...
sche Truppe...
Dach „The...
nach vier J...
Hinter seine...
verkündete J...
der Nichter...
Angelegenhe...
sevelt später...
Lücken des...
dem hundert...
tike Tempel...
Schweizer...
gußdenkmä...
kasernen au...
sammungen...
Madonnen u...
bis das Wa...
war, in dem...
der korinthe...
nischen Kir...
Weder Kür...
Zeiten von...
diesem Kra...
Washington...
von dem K...
Ehrgeiz der...
Witwen, di...
katuristen...
blicherer G...
und Industri...
In den polit...
fisch die K...
Hauses kopie...
keine Oper...
chester und...
denn das g...
das Whisky...
Nach der K...
die Bevölker...
Zeit von 193...
Personen. L...
gewaltige B...
der politisch...
wohnerzahl...
das Weiße...
bemalung s...
heute mehr...
zum Teil in...
ken komplett...
zu sein, wen...
business“ v...

In Sanson...
Gewächshau...
nen südlich...
gezogen wur...
rei Friedrich...
und unerfü...
Ein langas...
fen, Mühen...
Ihm, er wa...
Schwäche d...
den des gl...
mit blitzend...
nicht mehr...
mochte; wo...
war er, hal...
wissend um...
Wie eine m...
den klugen...
spielen, fre...
Gewächshau...
Ihm in e...
Fruchtkorb...
Allein un...
Bemühungen...
den, diese...
ten sich tro...
in ihren H...
Norden füh...
trächtige G...
selbst im G...
Oppigkeit l...
sam man si...
nig, blieben...
kranken gl...
der Sonne...
Auch ihn...
sucht nach...
wie ein fer...
gundfeuer...
schwermitü...

Washington, die künstliche Hauptstadt

Als Graf Zeppelin als junger Militärattaché während des amerikanischen Bürgerkrieges Lincoln in Washington, die sich heute als Hauptstadt der Welt von morgen gebärdete, besuchte, versank er noch auf dem Weg zu ihm in verschlammten Feldwegen, die sich auf dem Reißbrett des französischen Ingenieur und Intimus von George Washingtons L'Enfant allerdings als kühl projektierte Avenues aduber und schön ausgenommen haben mochten. L'Enfant hatte kurzerhand von George Washington den Auftrag erhalten, an die sumptuösen Ufer des Potomac eine neue Hauptstadt zu legen, da die unersättlichen Spannungen zwischen Boston, New York und Philadelphia beseitigt werden sollten. Der rationalistisch geschulte Baumeister warf die neue Bundeshauptstadt wie einen Kokokartan auf das Reißbrett, ein Karree rechtwinklig aufeinanderstoßender Straßen, baumumrandeter Rondells und weiter Grünflächen, gruppiert um die zwei Kilometer lange Achse der Pennsylvania Avenue, an deren Endpunkt die Villa des Präsidenten und das Capitol lagen.

Noch bei der Übersiedlung des Kongresses und der Regierung von Philadelphia nach Washington machte die konstruierte Stadt den Eindruck einer hinterwäldlerischen Siedlung, in der sich die Regierungsbürokraten fuchend und nur widerwillig bei der feuchtblühenden Hitze, bei Moskitoplage an den überschwemmten Ufern des Potomac aufhielten. John Adams sagte einmal von seinem Amtsitz, dem Weißen Haus, daß es häßlich, zügellos, wie eine Fregatte auf hoher See sei. Er war daher froh, als er nach seiner Wahlniederlage diese „Spelunke“ aufgeben durfte.

1814 setzten brandschatzende britische Truppen den roten Hahn aufs Dach. „The white Phantom“ wurde nach vier Jahren wieder aufgebaut. Hinter seinen weißgetünchten Mauern verkündete James Monroe jene Thesen der Nichtmischung in europäische Angelegenheiten, die Wilson und Roosevelt später mit Füßen traten. In den Lücken des Stadtbildes schossen nach dem hundertsten Geburtstag stillos antike Tempel, englische Tudorbauten, Schweizer Chalets, pathetische Zuckerhüttenkuppeln und trostlose Mietskasernen auf. Aus europäischen Kunstsammlungen stahl man italienische Madonnen und niederländische Stiche, bis das Warenhaus Washington voll war, in dem alles zu haben war von der korinthischen Säule bis zum japanischen Kirschbaum.

Weder Künstler noch Gelehrte, noch Zeitungen von Format siedeln sich in diesem Kramladen an. Die wenigen Washingtoner Newspapers nähren sich von dem Klatsch der Society, von dem Ehrgeiz der berühmten Washingtoner Witwen, die den amerikanischen Kartellisten als fossiler Nachlaß verbleibener Generäle und Diplomaten und Industrieller täglich Modell stehen. In den politischen Salons werden kifisch die Kamin-Parties des Weißen Hauses kopiert. Es gibt in Washington keine Oper, kein Philharmonisches Orchester und nur ein Theater. So kreielt denn das gesellschaftliche Leben um das Whiskeyglas und die Bridgepartie.

Nach der letzten Volkszählung wuchs die Bevölkerung in Washington in der Zeit von 1920-40 von 486 869 auf 663 011 Personen. Laufend verstärkt aber die gewaltige Beamtensarmee mit dem Troß der politischen Abenteuerer die Einwohnerzahl um 15 000 monatlich seit das Weiße Wigwam offiziell Kriegsbesatzung anlegte. Washington hat heute mehr als 800 000 Einwohner, die zum Teil in Badezimmern und Baracken kampieren, um an Ort und Stelle zu sein, wenn die Dividenden des „big business“ verteilt werden.

Die Sturmfront der Front ungebrochen

Im wiedergewonnenen Raum am Donez / Versteht ihr daheim nun unseren Siegesglauben?

PK. Im Osten, im März. Dreimal innerhalb eines Jahres ging der glühende Hauch des Krieges, die schmerzliche Last eines Kampfes, der unter bleigrauem Himmel das letzte an moralischer und körperlicher Kraft von jenen forderte, die ihn zu führen hatten, über das Land. Das zukende Band der Front durchzog es in den eisigen Monaten des ersten Rußlandwinters, und die Kompanien und Züge fanden in seinen Dorfruinen die Stützpunkte, an die sie sich zu klammern vermochten. Viel Grausiges und Dunkles sah das Land am Donez in diesen Wochen, da die deutsche Front die erste ungeheuer schwere Belastungsprobe zu bestehen hatte. Dann kamen die Tage, da der neue Angriff die Divisionen mit sich riß und der Vormarsch über den Donez hinwegrollt, unaufhaltsam, vernichtend was sich ihm in den Weg stellte. Weit im Osten verlor sich das Grollen der Schlacht - das Land atmete auf.

Tage nur währte es, und aus den Ruinen begann zaghaft erst, dann immer mutiger, das neue Leben zu wachsen - wohl noch unter dem Gesetz des Krieges stehend, aber fern vom zerstörenden Wirken der Waffen. Aus dem Dahinvegetieren der Menschen wurde allmählich etwas wie ein lebenswertes Dasein - Hände regten sich wieder zu friedlicher Beschäftigung: weit war die Front.

Zum dritten Male

Das Land am Donez trägt sie heute wieder, die Gräben und Löcher und Bunker der Front. Von Osten her war mit einem Male der Schlachtenlärm wieder lebendig geworden und Menschen und Dörfer und Städte duckten sich unter den Schlägen des neuen Kampfes, denn sie sahen und stöhnten unter den Wunden, die er ihnen schlug. Woher waren sie gekommen,

die Sowjets? Waren die Deutschen vernichtet, zerschlagen? War der Krieg zu Ende? Geduckt verharrte das Land, gleichsam wartend auf das, was kommen mußte. Und zum drittenmal pochte der Krieg an seine Pforten, schritt dort darüber hinweg, setzte sich hier in ihm fest: Die Deutschen waren wiedergekommen! Das Land am Donez wurde wiedergewonnen - Raum - Schauplatz eines der entscheidendsten unserer Siege und eines der schwersten zugleich. Er wurde über einen Gegner erkämpft, der kühn und verwegen geworden war in diesen letzten Wochen, der die Deutschen schwach glaubte und sich selbst Höchstes zutraute. Es war ein heißes Ringen auf den weiten, welligen Flächen, in Dörfern und in den Ruinen der Städte. Im Nahkampf wurden die letzten Stellungen am Donez gestürmt, ein Gegner vernichtet, der den Tod der Gefangennahme vorsag.

Geprüft - gestärkt

Nun ist das erste Angriffsziel erreicht und es gilt, das wiedergewonnene Land zu säubern, zu sichern. Wie lästiges Ungeziefer halten sich die Banden und Gruppen Versprengter in abseits gelegenen Dörfern verborgen, versuchen den Nachschub zu stören, terrorisieren das Landvolk. Jagdkommandos der Miliz und des SD. haben den Vernichtungskampf gegen sie aufgenommen. Es ist für uns wieder Neuland geworden - das alte, wohlbekannte, kampferwählte Land am Donez.

Nicht der Besitz des wiedergewonnenen Raumes an sich ist es, der unsere Herzen höher schlagen läßt, nicht jene eroberte Stadt, jenes genommene Dorf, - sondern das Bewußtsein des ersten Angriffserfolges großen Ausmaßes seit jenen Tagen, da wir von den kaukasischen Bergen Abschied nahmen.

Der Raum - er gilt uns wenig! Höher schon schätzen wir eine zerschlagene Armee des Feindes ein und das Bewußtsein der eigenen Kraft. Dieses aber, niemals von uns preisgegeben, hat durch das Geschehen der letzten Wochen neuen, starken Auftrieb erhalten.

Auch unsere Feinde wissen das. Deshalb aber gilt uns das weite Land am Donez mehr, als ein an Schätzen reiches Gebiet, im sturmzügigen Vormarsch leicht genommen und mit geringen Opfern erkaufte. Aus dem Anblick der welligen Ebene, die bedeckt ist mit den Trümmern der zerschlagenen Divisionen des Feindes, schöpfen wir die Kraft zu neuem Kampf und neuem Sieg.

Ihr daheim!

Versteht ihr daheim nun, daß die Front vorne in den Gräben und Bunkern jedem ins Gesicht lachen, der ihnen mit Totengräbermienen etwas von kommendem Unheil vorschwätzen will, der es wagen sollte, seine Kasandrastimme zu erheben, jetzt, da ihnen die Freude über junge Siege noch im Herzen lebt? - Glaubt nicht, daß sie ihr Gesicht verhüllen vor dem dunklen Geschehen, das hinter ihnen liegt. Ahnen sie doch, wissen sie doch vielleicht sogar, wie all das kam; und tragen sie es doch mit sich als ungeheure Warnung.

Sie waren es, die sich der Sturmflut entgegenstemmten, als sie sich - riesengroß - dem Dnjepr zuzuwälzen drohte. Sie hielten stand und traten zum vernichtenden und verwirrenden Gegenstoß an und gewannen verlorenen Raum wieder. Sie forderten keinen Dank dafür. Nur laßt uns in jeder wiedergewonnenen Stadt, jedem wiedergewonnenen Dorf ein Symbol setzen für die ungebrochene Kraft der Front! - Kriegserichter Richard Störmer.

Mittler zwischen Volk und Staat

Von Georg Körner, Fachamtsleiter der DAF, Berlin

Hat der Staat die Notwendigkeit erkannt, Betriebe und Wirtschaftseinheiten in seine eigene Hand zu nehmen, so ist er hier nicht in erster Linie Betriebsverwaltung, sondern zunächst Betriebsführer und -leiter eines Teiles unserer Kriegswirtschaft und unseres Kriegspotentials. Und hier gelten alle Gesetze des totalen Krieges. Betriebsführer und betriebliche Unterführer im öffentlichen Dienst bedürfen daher einer besonderen Ausrichtung. Die Schwierigkeit ihrer Tätigkeit liegt in der doppelten Aufgabe, die ihnen jetzt gestellt ist, und zwar:

1. die Arbeit mit weniger Menschen zu meistern und sie bei höherer Leistung abzuwickeln;
2. auf die Impulse der großen Politik und damit des Lebens einzugehen, und sich auf die durch den Kriegsverlauf bedingten dauernden Veränderungen und neuen Anforderungen ständig einzustellen.

Daher müssen die Schaffenden in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes bei jeder Gelegenheit, insbesondere in Betriebsversammlungen und Appellen, über Werkzeitschriften und Werkrunderfunk usw. auf ihre Aufgaben ausgerichtet werden. Hier kommt vor allen Dingen das große Heer der Schalterbediensteten, der Straßenbahner, der Geldheber und Kassierer unserer Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, der Briefträger, der Angestellten in den Ernährungs- und Wirtschaftämtern, auf den Karten- und Bezugsstellen und nicht zuletzt der Arbeitsämter in Betracht.

Alle diese Schaffenden im öffentlichen Dienst sind Mittler zwischen Volk und Staat. Oft stoßen sich die Dinge hart im Raum. Einsicht, Erziehung und Disziplin auf allen Seiten und bei allen Beteiligten müssen verlangt werden. Die Staats- und Gemeindeverwaltung und die in ihr tätigen Beamten, Angestellten und Arbeiter sind sich dieser Sachlage und der gestellten Aufgaben auch bewußt. Die Parole lautet: Je höher heute der einzelne in der Sozial- und Gesellschaftsordnung steht, um so stärker und fanatischer muß sein eigener Einsatz, seine Leistung und seine Bindung und Tüchtigkeit zum Volk sein. Alle Leistungshemmungen müssen beseitigt werden! Schöpferische und tüchtige Kräfte verlangt die Stunde. Je einfacher gedacht wird, je weniger Papier verbraucht wird, um so besser! Nicht immer Verordnungen abwarten, sondern eigene Verantwortlichkeit zeigen.

Die Verwaltung von Staat und Gemeinden, die öffentlichen Betriebe und die in ihnen tätigen Menschen stellen sich ganz auf den Krieg ein. Keine Arbeit darf verrichtet werden, keine Abteilung bestehen bleiben, die nicht mehr kriegswichtig ist. In unserer heutigen Zeit ist das Leistungsprinzip gekoppelt mit dem Kriegseinsatzprinzip unserer Betriebe, auch im öffentlichen Dienst. Wir schätzen sehr wohl die Tradition, aber keine traditionellen Zöpfe. Prüfungen für den Anstieg tüchtiger Kräfte sind notwendig, aber doch im gewissen Grade immer nur Hilfsmittel. Die beste Dauerprüfung ist die unerbittliche und ununterbrochene Beanspruchung durch das Leben. Das unentwegte Arbeiten, Kämpfen und Glauben an den Sieg und die Konzentrierung auf den Sieg ist der stärkste Einsatz von Millionen Schaffender des öffentlichen Dienstes.

Die Kapitalflucht von USA nach Mexiko beläuft sich nach Feststellungen des Washingtoner Schatzamtes wöchentlich auf etwa 600 000 Dollar und ist auf die letzten Steuererhöhungen der Regierung zurückzuführen.

Die Seewege nach der Sowjetunion für Kriegs-Nachschub

Es sind wenige Transportwege, die von den plukokratischen Ländern nach der Sowjetunion zur Verfügung stehen. Alle diese Wege sind von außerordentlicher Länge und zum Teil von der Waffeneinwirkung der Achsenmächte bedroht. Der kürzeste dieser Versorgungswege führt über den Nordatlantik und das Eismeer nach Murmansk oder Archangelsk. Aber auch dieser Weg, dessen Stationen Grönland, Island und Spitzbergen bilden, mißt von der Ostküste Nordamerikas an gerechnet rund 15 000 Kilometer. Der östliche Teil dieser Strecke zwischen Island und der Murmanküste ist durch deutsche U-Boote und Kampfflugzeuge sehr bedroht. - Sehr viel länger ist der zweite Versorgungswege, der über den Atlantik von Nord nach Süd um das Kap der Guten Hoffnung und durch den Indischen Ozean nach Bander Schapur oder Basra führt. Auch dieser Weg ist von U-Booten bedroht, vor allem im Gebiet von Kapstadt. Er mißt 23 000 Kilometer Seewege, wozu noch 2000 Kilometer Transportstrecke über die Transiranbahn, das Kaspiische Meer und die Eisenbahn Astrachan-Moskau kommen. Diese Gesamtstrecke von 25 000 Kilometern verkürzt sich auf 16 000 Kilometer, wenn statt des Seeweges um das Kap der Guten Hoffnung herum von der Guinea- beziehungsweise Kamerunküste aus der Luftweg nach Bander Schapur benutzt wird. Dadurch wird aber gleichzeitig der Umfang der Lieferungen der geringeren Kapazität der Lufttransporte entsprechend verringert.

Nicht besser ist es mit den Nachschubwegen bestellt, die über den Stillen Ozean führen. Einmal steht für Sowjetschiffe der Weg über Wladiwostok offen, der von San Franzisko durch die Straße von La Pérouse, zwischen Sachalin und der Nordspitze Japans, führt. Dieser Seewege mißt 12 000 Kilometer; an ihn schließt sich der Transport auf der bis Moskau



9000 Kilometer messenden Transibirienbahn an. - Noch schwieriger ist der zweite, kaum erprobte Weg, der von den USA über die neue Alaskastrasse, die Beringstraße und das Eismeer zu den Mündungen des Jenissei und Ob führt. Über See sind dabei 7000 Kilometer zurückzulegen, über Fluß und Land in Amerika und der Sowjetunion je rund 4000 Kilometer. Auch dieser Weg stellt sich daher auf 16 000 Kilometer.

Angesichts dieser Transportschwierigkeiten kann man es verstehen, daß es

den plukokratischen Mächten nicht leicht wird, den Sowjets über die Hilfe zu leisten. Von Seiten Moskau wird diese Hilfe bekanntlich auch als völlig unzureichend bezeichnet. In Washington wird zwar der Wert des bis zum 21. Januar 1942 an die Sowjetunion gelieferten Materials mit 125 Milliarden Dollar angegeben. Auf die Frage aber, wieviel von diesen Gütern unter dem Zeichen des U-Boot-Krieges wirklich das Sowjetgebiet erreicht hätte, mußte Roosevelt kleinlaut erwidern: „Es ist nicht alles angekommen...“ bus.

Pflanzen des Südens / Von Heinrich Leis

In Sanssouci hatte der alte König Gewächshäuser anlegen lassen, in denen südliche Pflanzen und Früchte gezogen wurden, eine kleine Liebhaberei Friedrichs neben ruheloser Arbeit und unermüdlichem Dienst am Staate. Ein langes, schweres Leben von Kämpfen, Mühen und Sorgen lag hinter ihm, er war vereinsamt, gelagert von Schwäche des Alters, von Beschwerden des gichtgekrümmten Leibes, der mit blutrotem Adlerflug des Geistes nicht mehr Schritt zu halten vermochte; wohl auch ein wenig bitter war er, halb spöttisch, halb leidvoll wissend um irdische Vergänglichkeit. Wie eine müßige Stunde, verbracht mit den klugen und geschmeidigen Windspielen, freute ihn die Ernte aus den Gewächshäusern, die der Kammerherrscher in einem weidengedachten Fruchtkorb vorzuweisen pflegte.

Allein ungeachtet aller gärtnerischen Bemühungen blieb die Ernte bescheiden, diese Pflanzen des Südens mochten sich trotz der künstlichen Wärme in ihren Häusern nicht heimisch im Norden fühlen. Es schien, als bedrängte die magere Sand der Mark selbst im Gewächshaus die gewohnte Uppigkeit ihres Wachstums. So sorgsam man sie pflegte, meinte der König, blieben sie doch Fremdlinge und kranken gleichsam an Sehnsucht nach der Sonne, der sie entstammten.

Auch ihn erfüllte etwas von Sehnsucht nach hellerer, wärmerer Sonne, wie ein fernes Licht dünkten ihn Jugendfeuer und Manneskraft, denen er schwermütig nachträumte. Gewaltiges

war ihm gelungen, der Waffenmacht von ganz Europa hatte er sieghaft die Stirn geboten. Groß und stark geworden, eine Stimme der Zukunft im Konzert der Staaten, war unter seiner Führung das junge Preußen, aber groß und bitter waren auch die Leiden; auf dem Opfer eines unerhörten Ringens; auf dem Schlachtfeld blieben die Beuten und Treuesten, teuer bezahlter Einsatz des Sieges.

Nur wenige Freunde noch zählte der König in einsamer Bitterkeit der späten Tage, vor allen vertraut war ihm und seinem Herzen nah der alte Lordmarschall Keith, der Neunzigjährige, Bruder des Feldherrn, der in feuerdurchlodeter Nacht von Hochkirch für Friedrich das Leben gab. Nun eines Sommermorgens geschah es, daß wieder einmal der greise Keith, dem Zutritt zu den Gemächern des Königs jederzeit freistand, sich in der Sänfte von seinem nahegelegenen Gut nach Sanssouci tragen ließ, mit Friedrich eine Stunde des Gedankenaustauschs zu halten. Er war dem König fast wie ein Vater, dieser Uralte, und seinen herzlich begrüßten Gast zu ehren, gab der Herr von Sanssouci Weisung, man möge aus den Gewächshäusern ihm die besten Früchte darbringen.

Indes Keith aus dem vom Kammerherrscher gebotenen Weidenkorb eine Frucht wählte, meinte Friedrich, stockgestützt am Fenster und nachdenklich über die Terrasse hinschauend, eine Entschuldigung sagen zu müssen. „Diese Früchte wollen nicht zu voller Reife gedeihen, als ob sie im Keim schon

müde werden. Meine Orangen, Bananen und Zitronen können die Sehnsucht nach dem Süden nicht verwinden und hungern in unserem dünnen märkischen Sand.“

Der greise Gast aber lächelte still und, mit einer kleinen Gebärde sich vor Friedrich neigend, erwiderte er: „Trotzdem gibt es eine südliche Pflanze, die nirgendwo besser gedeiht als im märkischen Sand: der Lorbeer.“

Es schien ein Wort, leichtlich gesprochen, doch es stand wie ein Funke aufblitzend zwischen den Männern, warf einen Glanz ins Zimmer, heller als die Sonne des Sommermorgens. Als ob Fittiche des Schicksals rauschten, fühlte der König, alt, zerrübelt, verdrossen und krankheitsgequält, etwas wie ein Leuchten aus Ewigkeiten. Nicht liebedienerische Schmeichelei eines Höflings wehte an seinem Ohr vorbei, aus dem Mund des Uralten klang es wie ein Urteil, das die Geschichte selbst über ihn sprach, gleichsam in einem Zauberpiegel mit der Gloriole unvergänglichen, Zeit und Tod überdauernden Tatenruhms zu krönen.

Eugen Linz: „Torso“

Uraufführung in Dresden „Ein Spiel um Liebe“ nennt Eugen Linz, der einstmals gefeierte Pianist, der mit seiner nach einer Novelle von C. F. Meyer gestalteten „Tragödie der Leidenschaft“ („Thomas Becket“) seine Dichteraufbahn begann und kürzlich mit dem Lustspiel „Corona“ am Nationaltheater Mannheim herauskam, sein jüngstes Werk. Das Stück, dessen geistige Wurzeln zweifellos in der ehelichen Verbundenheit des Dich-

ters mit der Staatschauspielerin Antonia Dietrich zu suchen sind, ist ein hervorragendes Schauspielstück. Der originelle Gedanke, daß eine Schauspielergemeinschaft eine Geburtstagsfeier für eine schöne Frau probieren will, aber in der als Schauplatz für die Probe vorgesehenen Höhle verschüttet wird, in Todesangst schwebend dennoch - durch Toros Herzenskraft und Seelenstärke mitgerissen - das Spiel zu Ende führt, birgt reiche Möglichkeiten zur Entfaltung schauspielerischer Talente. Die Spielleitung von Karl Hans Böhm ließ sich instinktiv vom Theaterblut leiten. Panzer schuf dafür einen idealen technischen Rahmen und geschmackvoll-malerische Kostüme. So wurde das pausenlos durchgespielte Stück zu einem vielbejubelten Erfolg der Darsteller und des Dichters, der stürmisch gerufen wurde. Rudolf Burck.

MANNHEIMER KUNSTLEBEN

Das Badische Staatstheater Karlsruhe gibt heute, Donnerstag, im Nationaltheater Mannheim ein einmaliges Gastspiel. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel „Vaterland“ von Emil Strauß. Das Werk des badischen Dichters behandelt im Gewande geschichtlicher Ereignisse aus dem Freiheitskampf Koralkos ein Thema von allgemeingültiger und unseiner heutigen Erleben besonders nahestehender Haltung.

Am Freitag, 2. April, endet im Nationaltheater die Erstaufführung des Lustspiels „Angelika“ von Toni Inspeken und Karl Mathern statt. - Die Spielleitung hat Hans Becker. Es wirken mit: Almede Städel in der Titelrolle, Euse Blauenfeld, Lola Mébus, Rita Rose, Hans Becker, Stefan Viktor Götz, Friedrich

Hölzlin, Egbert von Klitzing, Ernst Langheinz.

Die Mannheimer Schule

Innerhalb der Sendereihe „Klingendes Erbe“ wurde im Doppelprogramm des Deutschlandsenders am 31. März von 20.15 bis 21 Uhr „Musik der Mannheimer Schule“ aufgeführt, dargeboten vom Kurpfälzischen Kammerorchester Heidelberg unter Leitung von Adolf Berg. Mannheim ist gewissermaßen die Wiege unserer gesamten sinfonischen Musik, hier ruhen die Quellen des sinfonischen Schaffens, das durch unsere Klassiker die höchste künstlerische Ausprägung erfahren hat. Man kann sich heute kaum noch eine Vorstellung von dem ungeheuren Erfolg der ersten Sinfonien machen, die ungefähr ab 1745 von Mannheim aus die Welt eroberten. Daß diese ehrwürdigen Werke auch heute noch Geltungswert besitzen, zeigte die Sendung, die neben Schöpfungen von F. X. Richter und Anton Stamitz Werke des Begründers der Mannheimer Schule Johann Stamitz enthielt.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Donnerstag, Reichsprogramm: 12.35 bis 13.35 Uhr: Musik aus dem „Münchhausen-Film“; 14.15 bis 15 Uhr: Von Leipzig bis Rossini; 15 bis 16 Uhr: Klingende Kleinigkeiten; 16 bis 17 Uhr: Oper und Konzert; 17.15 bis 18.20 Uhr: Unterhaltungsmusik; 18.30 bis 19 Uhr: Zeitpegel; 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte; 19.45 bis 20 Uhr: Was gibt Deutschland der Welt; 20.30 bis 21 Uhr: Conrad Hansen spielt Mozart; 21 bis 22 Uhr: Aus Verdis „La Traviata“; Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Von Händel bis Paul Gröner; 20.15 bis 21 Uhr: Reigen bekannter Melodien; 21 bis 22 Uhr: „Musik für dich“.

Gelöbnis!

Zum Sammeltag der Wehrmacht

Sie standen wieder auf der Wacht im Winterkampf, bei Tag und Nacht und trotzten Feind und Übermacht durch stolze Heldentaten.

Der Heimat Opfer ist nur schlicht, doch wird der Kämpfer Vorbild, Pflicht, wenn wir in starker Zuversicht an ihrer Seite schreiten.

L. Henckel

KLEINE STADTCHRONIK

Verdunkelungszeit: Von 20.30 bis 4.30 Uhr

Wieder Käseonderzuteilung. Die weiterhin günstige Erzeugungslage ermöglicht auch in der 46. Zuteilungsperiode vom 3. April bis 2. Mai eine zusätzliche Zuteilung von 62,5 Gramm Käse.

Veranstaltung der Hitlerjugend. Heute, um 19 Uhr, findet im Kasinoaal ein Sing- und Spielabend statt, zu dem der Bann Mannheim (171) alle ehemaligen HJ- und DJ-Führer Mannheims, die sich zur Zeit auf Urlaub befinden, herzlich einlädt.

Zwei Tonbildveranstaltungen der Aachener Bausparkasse. „Dein Eigenheim durch steuerbegünstigtes Bausparen“ finden Sonntag, 4. April, 11 Uhr und 16.30 Uhr, im Hotel Wartburg-Hospiz statt.

Wir alle wissen, daß der Krieg ein Kampf um Sein oder Nichtsein ist, der mit rücksichtslosem Einsatz aller Kräfte und mit dem alleinigen Ziel eines unzweideutigen Sieges geführt werden muß.

Wanderung des Odenwaldklubs. Am nächsten Sonntag fährt der Odenwaldklub mit der OEG nach Heidelberg und von dort mit der Neckartalbahn nach Neckargemünd.

Aus Seckenheim. Zum Abschluß des Landdienstjahres fanden sich die Bäuerinnen mit ihren Landdienstmädchen und deren Eltern der Landdienstchar 2/171 zu einer gemeinsamen Abschiedsfeier zusammen.

Mit dem EK II wurde Rudi Herrie, Kärfertal, Innere Bogenstr. 4, ausgezeichnet.

Das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse m. Schwertern wurde O'gefr. Paul Schlomr, Altheide-Bad Schlessen, Siedlung 17, verliehen.

Soldatengröße erreichten das HB von Obergefreiten Philipp Daum und Gefreiten Richard Behrens.

Wir gratulieren. Den 80. Geburtstag begeht heute Frau Luise Dolt Wee., geb. Wezel, Inh. des gold. Mutterehrenkreuzes.

Das 40jährige Ehejubiläum feiert das Ehepaar Josef Vogt und Frau Maria, geb. Pfisterer, B. 2, 1.

Das 40jährige Dienstjubiläum begehen heute Oberinsp. Karl Frei, Pfalzplatz 11, bei der Agrarpina-Gruppe, und Jakob Mayfarth, Neckarau, Maxstraße 18, bei der Fa. Rhein. Gummi- und Celluloid-Fabrik.

Das 25jährige Dienstjubiläum feiern: Fräulein Toni Jochum bei Gebr. Braun KG, Buchhalter Karl Knobloch, Feudenheim, Scheffelstraße 14, bei Fa. Rhenania Schiffahrts- und Speditionsgesellschaft m.b.H., Kaufmann Wilhelm Franzreb, bei Firma de Gruyter & Co. G. m. b. H., Otto Jiges, Prokurist bei Firma Krauß-Bühler, Kohlengroßhandlung G. m. b. H.

Wasserstand vom 31. März. Rhein: Konstanz 278 (unv.), Rheinfelden 215 (-0), Breisach 175 (-20), Keuhl 247 (-3), Straßburg 232 (-1), Maxau 202 (+20), Mannheim 257 (+7), Kaub 158 (+1), Köln 132 (+8), Neckar: Mannheim 200 (+14).

Der Gang zur Arbeit läßt uns Zeit zum Schauen

Spiel und Schaffen sind vom Krieg bedingt / Neue Tauschmittel der Jugend

„Der Bergstraße gehört unsere alte Liebe“, hatte der Urlauber gesagt, der nach vielmonatiger Pause zum erstenmal wieder in den altvertrauten Quadratstraßen geruhsam bummelte.

Die Jugend hat sich mit viel Geräusch und Umtrieb wieder ihre alten Spielplätze gesucht. Wer könnte aus eigener Erinnerung sagen, in welcher Reihenfolge die einzelnen Spiele und Spielzeuge auftauchen, wie der Rhythmus des Kinderjahres sich vollzieht?

Sammeln nur noch mit Ausweis!

Die Gewähr für richtige Verwendung der Spenden

Bei allen kriegsbedingten Sammlungen der letzten Jahre ist der Gau Baden/Elsaß mit seinen Ergebnissen mit an der Spitze der deutschen Gauen gestanden.

Um zu verhindern, daß Unbefugte oder verbrecherische Elemente die Gefebfreudigkeit unserer Volksgenossen zu egoistischen Zwecken ausnutzen und um der Bevölkerung die Sicherheit zu geben, daß ihre Spenden auch der richtigen Verwendung zugeführt werden, wurde, wie Gauorganisationsleiter Kramer mitteilt, im Gau Baden/Elsaß ein Sammlerausweis eingeführt.

Alle Sammlungen werden vorher entweder öffentlich durch die Mittel der Propaganda (Presse, Rundfunk, Film, Plakat, Handzettel) oder durch die in den Haushaltungen bekannten Blockleiter mündlich vorangekündigt.

Die mit der Sammlung in den Haushaltungen beauftragten Politischen Leiter oder Angehörigen der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände bekommen, bevor sie mit der Sammlung beginnen, den nachstehend abgebildeten Sammlerausweis ausgehändigt.

Der Inhaber dieses Ausweises ist beauftragt, im Rahmen der öffentlich, oder durch die Blockleiter der Partei, bekanntgegebenen Sammelaktionen zu sammeln.

HEIMAT-NACHRICHTEN. Haslach. Beim Schnapsbrennen platzte der Sommerhaldenhofbauer der Brennkessel und der Bauer erlitt schwere Verbrennungen.

Bad Dürkheim. In Ungstein konnte Frau Elisabeth Calletsch ihren 98. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische begehen.

Germersheim. Das in allen landwirtschaftlichen Kreisen der Westmark bekannte Mustergut Dreihof zwischen Germersheim und Landau kann auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken.

Landau. An der Straßenkreuzung Weyher-Edesheim-Hainfeld stieß ein Auto mit derartiger Wucht auf einen von Landau kommenden Straßenbahnzug der Oberlandbahn, daß dieser aus

derseite und Rückseite skriblerisch nebeneinander abgedruckt. Ganze Blätter mit Münzenserien, beschriftet wie in Briefmarkenalbellen, stehen hoch im Kurs, gehen von Hand zu Hand.

Auch im Leben der Großen spiegelt sich das Kriegsgeschehen, für viele von ihnen hat es eine ernste, aktive Note bekommen. Wie der Ausklang einer ziemlich sorglosen Zeit muteten uns die Nelkenblumen am Kleid und Anzug an, die beim Planenbummel der Abiturienten zu sehen waren.

Im Gleichmaß des Kriegsalltags geht auch die Arbeit des Reichsluftschutzbundes voran. Die kleinen Zet-

Die neue Tuberkulose-Hilfe des Reiches

Am 1. April tritt die neue Tuberkulose-Hilfe des Reiches in Kraft, die von Reichsgesundheitsführer Dr. Conti ins Leben gerufen worden ist.

Die Laufbahn des aktiven Unteroffiziers

Spätrruppaufgaben erfordern Mut, Tapferkeit, Umsicht und Selbständigkeit. Ihre Erkundungsergebnisse liefern der Führung die Unterlagen zu weiterem Handeln.

Die Sammler und Sammlerinnen, welche die Straßen- und Hauslisten-sammlungen für das Kriegs-Winterhilfswerk und das Deutsche Rote Kreuz durchführen, erhalten keine Sammlerausweise, da sie durch die roten Sammelbüchsen und die amtlichen Vordrucke genügend ausgewiesen sind.

Jeder Volksgenosse hat das Recht, sich von den im Rahmen der übrigen Sammlungen eingesetzten Partei- und Volksgenossen den Ausweis vorzeigen zu lassen.

Vorderseite: Nationalsozialistische Dtsch. Arbeiterpartei

Sammlerausweis Nr. _____

Kreis: _____ Ortgruppe: _____

Der Inhaber dieses Ausweises ist beauftragt, im Rahmen der öffentlich, oder durch die Blockleiter der Partei, bekanntgegebenen Sammelaktionen zu sammeln.

Der Ortsgruppenleiter: _____

Stempel _____

Den _____

Rückseite: Dieser Ausweis ist nur in Verbindung mit einem amtlichen Lichtbildausweis oder einem Lichtbildausweis der Partei, ihrer Gliederungen oder eines angeschlossenen Verbandes gültig.

den Schienen geworfen wurde. Personen wurden nicht verletzt, doch entstand großer Materialschaden. Als die Polizei an der Unfallstelle erschien, waren fünf der Insassen des Autos geflüchtet, der sechste, der den Wagen geführt hatte, stand in stark betrunkenem Zustand an der Seite des Unheils.

Boxberg. In Unterhöpft kam ein ukrainischer Arbeiter in betrunkenem Zustand an seiner Arbeitsstelle in der Mühle an, bemächtigte sich eines Eisenhammers und schlug auf seinen Arbeitgeber, den sechzig Jahre alten Müller Preis, ein.

Bergabern. Eine viel belachte Enttäuschung erlebte ein Mann, der in einem Bergaberner Café eine hinter dem Ladentisch stehende Flasche, in der er Kirchwasser vermutete, in einem unbeobachteten Moment mitnahm.

Rolläden als zusätzliche Verdunkelung erlaubt. Zur Aufklärung von Zweifeln wird in der „Sirene“ des Reichsluftschutzbundes mitgeteilt, daß der Mieter bei der Benützung der Rolläden als zusätzlicher Verdunkelungsvorrichtung keiner Einschränkung unterworfen ist.

telanschläge an den Hauswänden, auf denen die Verpassungsstunden für Volksgasmasken verzeichnet sind, haben erneut Beachtung gefunden.

Die Schaufenster unserer Geschäfte sind, im Sinne des Wortes, wieder zu „Schaufenstern“ geworden. Im Dienst seiner Kundschaft hat ein Lebensmittelhändler ein ansprechendes Plakat in sein Fenster gestellt: „Hausarbeit ist Kopfarbeit!“

heirateten mit einem Kind auf 9000 RM, bei Verheirateten mit 2, 3 und mehr Kindern auf 9000 RM, 10 200 RM usw. Die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Deutschen Reichsbahn erhalten die vollen Leistungen der Tuberkulose-Hilfe.

Die Laufbahn des aktiven Unteroffiziers

Spätrruppaufgaben erfordern Mut, Tapferkeit, Umsicht und Selbständigkeit. Ihre Erkundungsergebnisse liefern der Führung die Unterlagen zu weiterem Handeln.

Drei Fliegen mit einer Klappe.

Welchen Gewinn für den Betrieb es bedeutet, wenn der Mann an der Maschine mitdenkt, dies bezeugt auch die Zuschrift eines Mannheimer Großbetriebs an die DAF-Gauverwaltung.

Rolläden als zusätzliche Verdunkelung erlaubt.

Zigarettenzuschichten. Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel richtete an den Tabakwareneinzelhandel einen Appell, sich besonders aktiv für das Sammeln der leeren Zigarettenzuschichten sowie der Umhüllungen der Rauchfabrikpäckchen einzusetzen.

Milliardenwerte durch Erneuerung

Präsident Kehrl erklärte vor Vertretern der Reichsgruppe Handwerk in Berlin, daß angesichts des totalen Krieges vom Handwerk ein ausschlaggebender Teil an Reparaturarbeit gefordert werden müsse.

Gewinnabführung für 1942

Im Reichsgesetzblatt sind soden die Bestimmungen über die Gewinnabführung für das Wirtschaftsjahr 1942 erschienen.

Der Gewinnabführung unterliegt jetzt der Teil des Gewinns, der 120 (bisher 150) v. H. des Vergleichsgewinnes 1938 übersteigt.

Der bisherige Mindestbetrag von 30 000 RM. ist auf 20 000 RM. herabgesetzt worden. Sämtliche Vergleichsbeträge, also auch der Mindestbetrag, erhöhen sich bei Einzelkaufleuten um 10 000 RM. und bei Personalgesellschaften um 10 000 RM.

Verlängerte Märzpreise für Roggen und Weizen

Die Reichsstelle für Getreide ermächtigt die deutschen Getreidefirmen, bis zum 30. April Roggen und Weizen unter Zugrundelegung des Märzpreises vom Erzeuger abzunehmen und an Mühlen und andere Verteiler weiterzuverkaufen sowie die Roggen- und Weizenmühlen bis zum 30. April Roggen und Weizen unter Zugrundelegung des Märzpreises vom Erzeuger, soweit die Mühlen die allgemeine Ermächtigung zum Kauf vom Erzeuger besitzen, abzunehmen.

Berufsjubiläum. Der Betriebsführer der Deutschen Bank Filiale Mannheim

Direktor Heinrich Klöckers, blickt heute auf eine vierzigjährige Tätigkeit bei der Deutschen Bank bzw. deren Rechtsvorgängerin zurück. Er wurde im Jahre 1903 zum Direktor der Deutschen Bank Filiale Mannheim, Kopfstelle der Bank für das Gebiet von Nordbaden, Pfalz und Unterelsaß, ernannt und vertritt die Bank bei einer größeren Anzahl namhafter Gesellschaften im Aufsichtsrat.

Treuhandaufgaben der Bau- und Bodenbank.

Die Deutsche Bau- und Bodenbank hat auch im Geschäftsjahr 1942 neue Treuhandaufgaben erhalten. Bei ihr liegt die Auszahlung der Mittel für die Herstellung von Behelfsunterkünften für Bombengeschädigte und die Auszahlung, Sicherstellung und Verwaltung von Mitteln des Chefs der Zivilverwaltung in Lothringen zur Förderung des Wohnungsbaues in Lothringen.

Zigarettenzuschichten.

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel richtete an den Tabakwareneinzelhandel einen Appell, sich besonders aktiv für das Sammeln der leeren Zigarettenzuschichten sowie der Umhüllungen der Rauchfabrikpäckchen einzusetzen.

Don Venerando... „Verzeihung“, Herr, der an seinen Sie nicht bl... „Was soll ich frage Don Ven... „Ich weiß nicht alte Herr zurück Das ist doch ein gibt viele Bücher... „Ich lese keine Venerando... „Es ist ein Brief... „Schon alles alte Herr ein w Sie, wozu Sie l... „Und warum... „Es wäre d... so gelesen, und drin steht“... „Ja, warum... nochmals laut... „Wissen Sie... dem Brief schre... „Nein“, stamm... „Na, wenn ich... lesen, werden Sie... schloß Don Ven... „Aber was g... Ihr Bruder Ihne... alte Herr... „Wenn Ihr B... wäre es Ihnen... schreibt“... „Natürlich“... „Und wenn... Brief Ihrers Br... Sie dann zubör... „Natürlich wi... hören“, sagte d... „Aber warum... Ihres Bruders... Venerando, der... „Wissen Sie... nung beschränkt... halte die Brief... und damit bin... mag er bekom... verstanden?“... Don Venerando... brummend fort...

Familien

Unser erstes... men. Franz... dankbarer Fr... geb. Dörsan... krankenhau), Kärfertal (Lins... Ein Sonntag... Annemarie, in... dankbarer Fr... (z. Z. St-Hel... Böck (R. 7, 32)... Ihre Verlobung... Edelgard Eust... tag (z. Z. We... (Gartenfeldstr... (Mittelstraße)... Ihre Vermählung... Gustav Sinds... Sinds, geb. M... mühle - Sch... haus „Zur Ho... Ihre Vermählung... Kurt Reibem... und Frau Era... Halste Saale... Ihre Vermählung... Otto Ludwig... u. Frau Usab... art). Manhe... Für die uns... Vermählung z... reichen Glück... merksamkeit... lich, Hans G... Lacroix, Ma... Statt Karten... lich für die... sche und Aus... unserer Vern... Sittig u. Frau... Schipperle, L... Für die unlä... mählung eru... tionen und... danken wir... Walter u. Fr... Schuster, Ma... straße 130).

Front

in der Ab... bel unser... voll, Sohn... Front... im blühenden A... Er gab sein jun... nem Fahnenz... Mannheim (U. 4... in tiefen Sch... Willy Daberge... Eri; Alexan... Karl Daberge... Maria Daberg... Oberbüchel... Georg Larch... städtische An...

30. Fortsetzung

Copyright 1942 by Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

Don Venerando trat in den Lesesaal einer Bibliothek, zog einen Brief aus seiner Brusttasche und begann laut zu lesen.

ein Angestellter des Elektrizitätswerkes? „Ich? Nein“, erwiderte Don Venerando. „Warum soll ich denn ein Angestellter des Werkes sein?“

Die beiden schwiegen in einer Art Höflichkeit, und Siewert setzte hinzu: „Ich muß ein Zifferblatt vor mir haben. Um die große Uhr dort zu sehen, müßte ich mir den Hals verrenken.“

„Ich besinne mich noch“, unterbrach ihn Andreas, „wie er mich befragte. Ich gab ihm eine eidesstattliche Versicherung, daß mit Ernas Mutter nur eine Scheinehe bestanden hat.“

„Alles was dieser - dieser Monard sagte“, rechtfertigte sich Erna, „war so überzeugend und bestechend - mit dem ich darüber spräche. Können Sie das verstehen?“

„Ich verstehe, aber ich kann es nicht gatheßen. Ein bißchen hat bestimmt auch der Umstand mitgewirkt, daß sich dieser verwöhnte junge Herr in Sie verguckte, daß er den Ritter spielte, den Beschützer, den Freund des Hauses, daß er vorgab, Ihren Kindern gewogen zu sein und auch Ihrem Mann, und daß die Sonne schien, und daß Ferien waren.“

„Das sei mein Urteil, dem ihr euch fügen müßt“, schloß Siewert das Gespräch ab. „Sie, Frau Erna, haben in Zukunft mehr Ihrem eigenen Herzen als dem fremden Verstande zu glauben.“

„Er hat recht“, sagte Andreas und war wieder ganz der alte, Hebe Andreas; „wir müßen das vergessen. Wir sind es unsern Kindern schuldig.“

Eine friedliche Zeit begann. Sabine reiste ab, was von den Kindern nur oberflächlich betrauert wurde. Sie kamen jetzt wieder in ihr altes Geleise. Erna achtete gleichmäßig auf ihr Wohl und Wehe, als hätte sie sich nie auch nur eine Stunde aus ihrem Lebenskreis entfernt.

(Roman-Fortsetzung folgt.)

Don Venerando erhob sich und ging brummend fort.

BUNTE CHRONIK

BUDAPEST. In einer hiesigen Schule wollte nach der Latein-Stunde eine 14jährige Schülerin die Schultafel ablöschen. Unversehens geriet die Tafel samt dem Ständer ins Wanken und stürzte um.

Der Rektor zog die Brauen hoch, lächelte ein paarmal in sich hinein, wurde dann ernst, aber nicht düster. Erna ließ den Blick nicht von ihm.

Am Schluß überstürzten sich die Worte Mantheys und begruben rasch das letzte Bild unter sich, das er nicht hatte ganz verschweigen können, da es dem Aufschluß diene.

Siewert hielt nicht länger an sich. „Das ist ja eine tolle Geschichte! Jetzt versteh ich, warum ihr mich um Mitternacht herustrummelt.“

Ein neues Lächeln sah schon verborgen in seinem Gesicht wie bei einem Arzt, der nahe daran ist, das erlösende Wort auszusprechen.

„In tiefem Sinn liegt diesem Paragraphen zugrunde, der mir vertraut ist und wohlbewußt war, als eure Hände ineinandergelegt wurden.“

„Ihr braucht nicht etwas zu bekennen, was den Ämtern bekannt ist“, erwiderte nach kurzem Besinnen der Rektor; „wenn aber wider Erwarten einmal irgendeine Anfrage kommen sollte, so beruft euch getrost auf mich!“

„Ich habe mich nicht länger an sich. „Das ist ja eine tolle Geschichte! Jetzt versteh ich, warum ihr mich um Mitternacht herustrummelt.“

„In tiefem Sinn liegt diesem Paragraphen zugrunde, der mir vertraut ist und wohlbewußt war, als eure Hände ineinandergelegt wurden.“

Familienanzeigen

Unser erstes Kind ist angekommen. Franz-Dieter heißt es. In dankbarer Freude: Maria Gumb geb. Dörsem (z. Z. Theresien-Krankenhaus), Franz Gumb, M.-Käferal (Lindstr. 15), 31. 3. 43

Ein Sonntagsmädchen, Christa Annemarie, ist angekommen. In dankbarer Freude: Käthe Böck (z. Z. St.-Hedwigs-Klinik), Peter Böck (R 7, 33), den 28. 3. 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Edelgard Eustachi - Adam Freitag (z. Z. Wehrm.), Mannheim (Gartenfeldstr. 15) - Guxhagen (Mittelstr. 5).

Ihre Vermählung geben bekannt: Gustav Sindel (Offiz.) - Klara Sindel, geb. Meyer, Witzmannsdorfer Mühle - Schweizingen (Gasthaus „Zur Rose“), 1. April 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Otto Ludwig, Ing. (z. Z. Wehrm.) u. Frau Ursula geb. Krebs (stud. art.), Mannheim, Schloß, 1. 4. 43

Tieferschüttert uns die trauerige und für uns unentbehrliche Nachricht, daß unser lieber, braver und hoffnungsvoller Sohn und Schwiegersohn, herzoglicher Bruder, Schwager und Onkel

Im blühenden Alter von 20 Jahren, drei Tage vor seinem Geburtstag, in Afrika getötet ist. Er lagte seinen unsterblichen Geist, der vor 18 Monaten im Osten und seinem Onkel Kurt, der vor 3 Monaten in Afrika bei, im Tode nach. Möge ihnen allen, die in treuer Pflichterfüllung dem Heidevolk starben, die Erde leicht werden.

Nach kurzer Krankheit ist unsere unvergessliche Mutter, Tante u. Großmutter, Frau

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen. Schwer traf uns die trauerige Nachricht, daß mein jünger, braver Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Nach kurzer Krankheit ist unsere unvergessliche Mutter, Tante u. Großmutter, Frau

Unseres lieben, braven und hoffnungsvollen Sohnes und Schwiegersohnes, herzoglichen Bruders, Schwagers und Onkels

Nach kurzer Krankheit ist unsere unvergessliche Mutter, Tante u. Großmutter, Frau

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen. Schwer traf uns die trauerige Nachricht, daß mein jünger, braver Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Nach kurzer Krankheit ist unsere unvergessliche Mutter, Tante u. Großmutter, Frau

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen. Schwer traf uns die trauerige Nachricht, daß mein jünger, braver Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gottes Wille war es, unseren lieben, guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Nach jahrelangem, mit großer Geduld ertragenem schwerem Leiden, jedoch unerwartet, ist am Sonntag mein langjähriger, herzoglicher Onkel, der treusorgende Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die unaufrichtige Mitteilung, daß mein über alles geliebter Mann und herzoglicher Vater seines Sohnes, Herr

Nach Gottes unerlöschlichem Rathschluß verschied am Sonntag, 30. März 1943, unser lieber, unvergesslicher Mann, unser guter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Allen, die unserer verstorbenen Großmutter, Frau Josefine Carl, liebend gedachten, sage ich auch im Namen meines Mannes herzlichsten Dank.

Für die uns aus Anlaß des Hinscheidens unseres lieben Bruders, Schwagers u. Onkels, Georg Panoram, Verw.-Oberinspektor, erwiesenen herzlichsten Anteilnahme bitten wir alle, auf diesem Wege unseren innigsten Dank entgegenzunehmen.

Für die vielen schriftlichen u. mündlichen Beweise herzlichster Anteilnahme an dem Verlust unseres einzigen, langgeliebten Kindes, Karlheinz, sprechen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank aus.

Für die liebevolle Teilnahme an dem unglücklichen Verlust meines lieben, guten Mannes, unseres braven Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers, Onkels und Neffen, Rudolf Wackerle, Gebr. in ein Bäckerei-Komp., der an der Ostfront den Heldentod starb, sage ich auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Für die zahlreichen, schriftlichen u. mündlichen Beweise herzlichster Anteilnahme an dem schweren und schmerzlichen Verlust durch den Heldentod unseres lieben, herzoglichen, unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels und Neffen, Ernst Ströbel, Obergehr. bei der Heereskass., sage ich auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Anteilnahme an dem schweren und schmerzlichen Verlust durch den Heldentod unseres lieben, herzoglichen, unvergesslichen Sohnes und Bruders, Willi Meisel, Lta. in d. Ost-Orb.-Jag.-Regt., sage ich auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

